

# Die figürlichen Konsolen der Spätgotik

Form, Herkunft und Ausbreitung in Schwaben

Von Hans Koepf

Die figürliche Konsole ist keine spätgotische Neuschöpfung. Wir kennen die prächtigen Konsolen im Kreuzgang des Klosters Maulbronn als Schöpfungen aus frühgotischer Zeit, die Hochgotik ist durch ausgezeichnete Beispiele im Ulmer Münster vertreten. Eine große Verbreitung hat die figürliche Konsole vor der Mitte des 15. Jahrhunderts in Schwaben allerdings nie gefunden, ja, es ist nicht einmal sicher, daß die wenigen vorhandenen Stücke durch schwäbische Steinmetzen geschaffen wurden. Weisen die Maulbronner Plastiken auf das Elsaß und Frankreich als Herkunftsland der Zisterzienserwerkleute, so ist bei Ulm eine Querverbindung nach der Kölner Dombauhütte nicht ausgeschlossen. Die schönsten Konsolen des Ulmer Münsters gehen auf den sogenannten „Reißnadelmeister“ zurück, der sicher aus der älteren Parlerhütte hervorgegangen ist. Da die vermutlich aus Köln stammenden Parler auch noch im ausgehenden 14. Jahrhundert enge Beziehungen nach der Rheinstadt unterhielten und am Kölner Dombau ähnliche Plastiken musizierender Engel wie in Ulm nachgewiesen werden können, ist auch hier eine Verbindung nach dem Westen nicht ausgeschlossen.

Eine grundlegende Wandlung setzte in Schwaben erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein. Nach einem zögernden, tastenden Beginn um 1470 fanden figürliche Konsolen um 1480 schon häufiger Verwendung. Der Höhepunkt dieser Entwicklung ist um 1500 bereits erreicht und wenig später schon überschritten. Einige späte Nachzügler aus der Zeit um 1520 schließen diese Reihe ab. In dieser kurzen Zeitspanne von rund 5 Jahrzehnten entstanden im Neckargebiet fast 50 Kirchenbauten mit figürlichem Konsolschmuck. Rechnet man für jedes Bauwerk rund 10 Konsolen, so ergibt sich die immerhin stattliche Anzahl von ungefähr 500 derartigen figürlichen Darstellungen.

## *Form und Gegenstand der Darstellung*

Die überwiegende Mehrzahl der figürlichen Konsolen besteht aus Halbbüsten, auf denen die Gewölberippen aufruhend. Meist kragen diese Plastiken frei aus der Wand aus, ohne von Diensten unterstützt zu werden. Nur ganz selten sind sie zwischen Dienst und Ge-

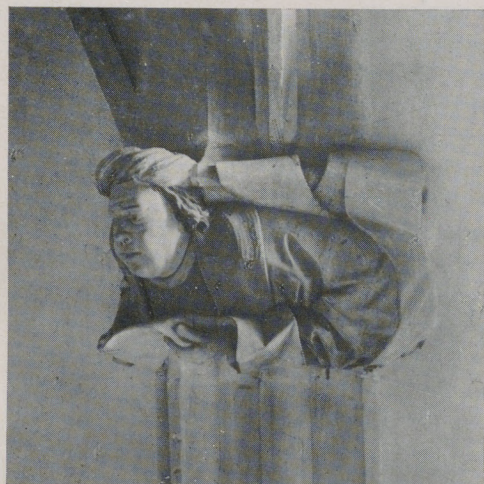
wölbe eingeschaltet, so daß ein figürliches Kapitell entsteht. Besonders am Schluß der Entwicklung wird die Anordnung insofern aufgelockert, als über den Plastiken Kapitelle eingefügt sind, wodurch die Verbindung zwischen Plastik und Gewölbe verlorengeht. Das Kapitell übernimmt in diesem Fall statisch die Funktion der Konsole, während die Plastik selbst nur eine Bereicherung darstellt. Manchmal sind derartige Halbbüsten noch in Nischen zurückgesetzt, wodurch im Spiel von Licht und Schatten malerische Effekte erreicht werden.

In der Mehrzahl aller Fälle handelt es sich bei den figürlichen Halbbüsten um Plastiken der Apostel, Propheten oder Kirchenväter, manchmal sind auch Engel mit Spruchbändern oder Wappenschilden dargestellt. Ziemlich rohe und derbe Fratzenbilder von Teufeln und Dämonen sind besonders häufig nachgewiesen, allegorische Darstellungen hingegen äußerst selten. Wie an mittelalterlichen Chorgestühlen kann man in einigen Fällen auch am Chorgewölbe Droleiren in Form von Konsolen finden, einen Schalknarren mit der Schellenkappe oder einen Hund, der seine Knochen abnagt. In der Regel finden wir als Gewölbeträger die Apostel, die auf Spruchbändern das apostolische Glaubensbekenntnis tragen, während Christus in der Mandorla oder die Madonna mit dem Jesusknaben in den Gewölbeschlußsteinen erscheinen. Falls aber die Apostel in den Schlußsteinen abgebildet sind, ruhen die Gewölbe auf Halbbüsten der Propheten. Das Gebäude der christlichen Heilslehre spiegelt sich so im Bau der Kirche wieder.

Größe und künstlerische Qualität der Figurenkonsolen sind recht unterschiedlich. Neben ausgezeichneten lebensgroßen Halbbüsten kommen winzige Figürchen von geringer Qualität vor. Die Mehrzahl der Werke besteht jedoch aus Halbbüsten, die von gutem handwerklichen Können zeugen und ungefähr halblebensgroß sind.

## *Die Verbreitung*

Die landschaftliche Verbreitung der Figurenkonsolen ist fast ausschließlich auf das Dreieck zwischen Alb, Schwarzwald und Neckar beschränkt. Das Schwergewicht und sicher auch das Kristallisationszentrum



Konsolen in Egosheim

liegt in der Gegend von *Urach-Tübingen* und *Rottenburg-Horb*. Diese Brennpunkte decken sich genau mit den politischen Zentren der vorderösterreichischen-hohenbergischen Gebiete und des Uracher Landesteils der Grafschaft Württemberg. In der kritischen Zeit regieren in Urach Graf *Eberhard im Bart*, in Rottenburg dessen Mutter, *Erzherzogin Mechthild*. Im Stuttgarter Landesteil sind Konsolplastiken erst nach 1482 nachgewiesen, nachdem Graf Eberhard auch hier die Regierung übernommen hatte. Die zahlenmäßig geringen Ausstrahlungen nach benachbarten Gegenden gehen fast ausnahmslos auf Meister zurück, die ihren Ausgang von einem dieser beiden Brennpunkte nahmen.

#### *Zusammenfassung*

Eine statistische Zusammenstellung ergibt, daß von den 49 bekannten Objekten mit Konsolplastiken 28 im Uracher Landesteil, 8 im Stuttgarter Landesteil (sämtliche nach 1482!) und 6 im vorderösterreichisch-hohenbergischen Gebiet liegen, d. h. mit anderen Worten, daß von 49 Bauten 42 in einem Gebiet liegen, das Eberhard und Mechthild unmittelbar unterstellt war. Von den 7 Bauten in anderen Herrschaftsgebieten sind 4 mit Sicherheit von Werkleuten errichtet, die aus den Kristallisationszentren kamen. Bei den restlichen 3 Bauten ist eine Verbindung mit den Hauptzentren zwar nicht nachgewiesen, aber keineswegs ausgeschlossen. Nach dem bisherigen Stand der Untersuchung ergibt sich die verblüffende Tatsache, daß Konsolplastiken vor 1470 in Schwaben kaum vorkommen. Die spärlichen Ansätze gehen vor diesem Termin wahrscheinlich auf außerschwäbische Wurzeln zurück. Nach 1470 erfolgte eine grundlegende Wandlung, die von einem gebietsmäßig sehr kleinen Zentrum am oberen Neckar ihren Ausgang nahm.

#### *Die Ursachen*

Welche Ursachen hatten diese ganz ungewöhnliche Entwicklung bedingt? In den beiden Kristallisationszentren, Urach und Rottenburg, regierten damals Graf Eberhard im Bart und dessen Mutter Mechthild. Letztere war als Pfalzgräfin bei Rhein am glänzenden Hof zu *Heidelberg* erzogen. Nach dem frühen Tod ihres ersten Gemahls, des Grafen Ludwig von Württemberg-Urach, lebte Mechthild in unglücklicher Ehe mit dem Bruder des Kaisers, Erzherzog Albrecht VI. von Österreich. Die außerordentlich wohlhabende und zudem hochgebildete Frau scharte



Konsolen in Frickenhausen

an ihrem Hof in *Rottenburg* einen Kreis von Dichtern und Gelehrten um sich, welcher der kleinen Residenz einen damals in Schwaben ungewohnten Glanz verlieh.

Graf Eberhard lehnte sich nicht nur eng an die Gelehrten an, sondern weilte auch oft mit seiner Mutter, der „gute meir“ am Heidelberger Hof des Pfalzgrafen Friedrich des Siegreichen, seines Oheims und Vormunds. Die Rheinpfalz war aber damals ein Kunstzentrum ersten Rangs und es ist sicher, daß Eberhard und Mechthild von dort ihre Meister nach Schwaben mitbrachten. Die Eintragungen im Dienerbuch des Grafen beweisen dies zur Genüge. Neben den dort aufgeführten Meistern von Koblenz, Werkhausen und Zweibrücken waren zahlreiche andere rheinische Kräfte im Dienste der württembergischen Herrschaft, die aus Ettlingen, Pforzheim, Lahnstein, Oberursel, Landau und Heidelberg kamen. Daß „mein herr der pfalzgrafe“ seine Hofdiener nach Urach schickte, ist außerdem urkundlich gesichert. Leider wurde der einst so reiche Denkmalbestand der Pfalz in den sinnlosen Kriegen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts fast völlig zerstört. Es ist jedoch bezeichnend, daß in den wenigen erhaltenen spät-

gotischen Kirchen im Mittelrheingebiet überraschend viele Konsolplastiken – meist Halbbüsten der Apostel – vorhanden sind.

#### *Die Werke*

Den besten Beweis für die nichtschwäbische Herkunft der spätgotischen Figurenkonsolen bilden die von rheinischen Steinmetzen in Schwaben errichteten Kirchenbauten. Seitdem der Nachweis geglückt ist, daß das Langhaus der *Marbacher Alexanderkirche* von rheinpfälzischen Meistern aus Heidelberg erbaut wurde, erscheinen die um 1470 entstandenen Marbacher Figurenkonsolen als früheste Beispiele unter einem neuen Aspekt. Das an die Rheinpfalz verpfändete Städtchen Marbach gehörte damals nicht direkt zum württembergischen Territorium. Der Meister E., auf den die Marbacher Halbbüsten zurückgehen dürften, schuf später die Chorbauten zu *Backnang* und *Echterdingen*. Diese Spätwerke – vor allem Echterdingen – zeichnen sich gegenüber dem Marbacher durch stärkere Realistik aus, was vielleicht durch Hinzuziehung jüngerer Bildhauer erklärt werden kann. Andere rheinische Kräfte waren später in *Eglosheim* tätig, dessen Ortsherrschaft auch in der Rheinpfalz



Konsolen in Eberdingen

reich begütert war. Die Baldecker und Liebensteiner zogen aus Sinsheim und Mainz bedeutende Bildhauer in unser Gebiet, die dann die Eglosheimer Prophetenhalbbüsten schufen.

Auch die Konsolplastiken der *Ellwanger Wolfgangskirche* sind durch die Herkunft des Baumeisters, Hans Stiglitz aus Miltenberg, hinreichend geklärt.

Die wenigen Werke dieser fremden Meister, die als Einzelgänger in unser Gebiet kamen, konnten das Bild der spätgotischen Kunst in Schwaben kaum beeinflussen. Dagegen war ein zweiter Vorgang von größter Bedeutung für die spätere Entwicklung. Eberhard im Bart und Mechthild ließen aus der Rheinpfalz eine Reihe tüchtiger Kräfte nach Urach und Rottenburg kommen, die in ihrem neuen Tätigkeitsbereich bald eine führende Rolle spielten und weitere jüngere Kräfte aus dem Rheingebiet nachzogen.

Der bedeutendste dieser Künstler war der württembergische Oberwerkmeister *Peter von Koblenz*. Daß dieser aus dem Mittelrheingebiet und nicht aus dem kleinen Ort Koblenz in der Schweiz kam, kann mit Sicherheit aus den Eintragungen im Dienerbuch des Grafen Eberhard geschlossen werden. Die Einheitlichkeit der Steinmetzzeichen dieser Werkleute beweist ferner, daß wir einen geschlossen ausgebildeten und immer eng zusammenarbeitenden Kreis vor uns haben. Der Umstand, daß sich die meisten Steinmetzen schon nach kurzer Zeit nach ihrer neuen Wirkungsstätte bezeichneten, hat allerdings viel zur Verschleierung des ganzen Fragenkomplexes beigetragen. Die Meister Christoph, Martin, Jakob und Hans „von Urach“ stammten ursprünglich ebenso wenig aus Urach wie Peter von Koblenz oder Hans von Zweibrücken. Wie rasch damals die Herkunfts-



Konsolen in Hirsau

bezeichnungen geändert wurden, zeigt das Beispiel des Hans „von Urach“. Letzterer wird 1491 als Hans „von Aurach“, 1498 Hanns „von Aurach zu Halle“ (Schwäb. Hall), 1497 aber bereits als Hans „von Hall“ bezeichnet. Bei Meister Christoph „von Urach“ kann derselbe Vorgang nachgewiesen werden.

An den meisten Bauten des Oberwerkmeisters Peter von Koblenz, der nicht nur der erste Baumeister des Grafen im Uracher Landesteil war, sondern diese Stellung auch nach der Wiedervereinigung beider Landesteile beibehielt, kommen figürliche Konsolplastiken vor. An der *Uracher Amanduskirche* finden wir Halbbüsten in den Seitenschiffen, in *Weilheim* die Halbbüsten der Apostelfürsten zu beiden Seiten des Triumphbogens und in *Schwieberdingen* die Apostel an den Ansätzen des Chorgewölbes. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel reicherer Durchbildung mit bauplastischem Detail ist die *Blaubeurer Klosterkirche*. Hier stehen lebensgroße Apostelplastiken auf Prophetenhalbbüsten, während an den Gewölbeansätzen weitere figürliche Konsolen angebracht sind, welche die Söhne Israels darstellen. Auch im Langhaus der Klosterkirche und im Chor der gleichzeitig erbauten *Blaubeurer Stadtkirche* finden wir diese Konsolplastiken.

Die Anordnung in Blaubeuren läßt sich unschwer von dem etwas älteren Chor der *Tübinger Stiftskirche* ableiten, bei dem allerdings die Konsolplastiken am Gewölbe fehlen, da letzteres erst sehr spät, nach langer Unterbrechung, ausgeführt wurde. Dagegen stehen

die Apostelplastiken auf schön gearbeiteten Figurenkonsolen wie in Blaubeuren, so daß Querverbindungen zwischen diesen beiden Werken gesichert sind.

Schwieriger ist allerdings die Frage der Herkunft der Meister zu klären, die in *Herrenberg* beim spätgotischen Umbau der Stiftskirche mitwirkten und die auch hier zahlreiche figürliche Konsolen angebracht haben. In *Herrenberg* ist ein sonst unbekannter Symion von Ettlingen nachgewiesen, ein Meister Hans wurde aus Pforzheim herbeigerufen. Wenn auch eine Zuschreibung hier nicht mit Sicherheit erfolgen kann, so ist jedoch wahrscheinlich, daß Graf Eberhard, der ein großes Interesse an der Entwicklung des Herrenberger „Kappenstiftes“ hatte, auch hier seinen Hofbaumeister Peter als Oberleiter einsetzte.

Peter von Koblenz war aber nicht der einzige der Uracher Meister, die Konsolplastiken verwendet haben. Auch nach dem Tod des Oberwerkmeisters haben die Uracher Meister sogar in nichtwürttembergischen Gebieten mit Vorliebe diese Anordnung beibehalten. So nahm der Kirchenmeister Hans von Urach diesen Gedanken bei der Einwölbung des Langhauses der *Öhringer Stiftskirche* und des Chors der *Gmünder Heiligkreuzkirche* wieder auf. Die kurze Tätigkeit dieses fähigen Meisters in Gmünd ermöglichte jedoch nur die Anordnung von Halbbüsten an einigen Gewölbeansätzen des Chorthaupts. Mit seinem Weggang wurde bezeichnenderweise auch die Verwendung figürlicher Konsolen wieder aufgegeben. Der Öhringer Mitarbeiter des Hans von Urach, Bernhard Spo-

rer, wiederholte dasselbe Motiv in reichster Durchführung beim Bau der Kirche zu *Schwaigern*.

Ein anderer Uracher Meister, Martin, baute 1508 die Marienkapelle des Klosters *Hirsau*. Die trefflichen Apostelhalbbüsten an den Gewölbeansätzen dieses Werkes gehören zu den besten Leistungen dieser Art in Schwaben. Die Plastiken sitzen hier ähnlich wie in Eglosheim auf stark betonten Dienstbündeln, einer bei schwäbischen Bauten sonst nie vorkommenden Formulierung, die in ihrer Eigenart auch die Herkunft des Meisters Martin vom Rheingebiet unterstreicht. In allernächster Nähe Hirsaus findet man in *Altburg* ähnliche Konsolplastiken, die infolge ihres schlechten Erhaltungszustandes und einer greulich entstellenden Bemalung die einzige Qualität kaum erkennen lassen.

Daß der in *Eberdingen* und *Frickenhausen* wirkende Meister H. B. aus der Uracher Schule hervorging, ist leicht an dessen Meisterschild zu erkennen. Vermut-

lich gehen die Konsolplastiken der Apostel im Chor zu Frickenhausen noch auf ihn zurück, da sie an die ältere Uracher Generation (Urach Kanzel, Reutlingen Taufstein, Hailfingen Sakramentshaus) anknüpfen. In Eberdingen hat ihn sicher ein jüngerer Meister unterstützt, der in der wesentlich realistischeren Art des Christoph von Urach wirkte. Die ältere und jüngere Uracher Schule tritt zwar mancherorts unmittelbar nebeneinander auf (Reutlingen, Heiliges Grab), doch ist der Gegensatz zwischen den Plastiken in Frickenhausen und Eberdingen derartig, daß unmöglich ein- und derselbe Meister dieselben geschaffen haben kann.

Nachdem die wichtigsten Werke mit Sicherheit auf rheinische Werkleute oder aber auf die aus der Rheinpfalz über Urach nach Schwaben einströmenden Steinmetzen zurückgeführt werden konnten, kann der Ursprung der figürlichen Konsolplastiken als geklärt gelten.

## Ernst Jäckh — ein schwäbischer Weltbürger

Von Helmut Burkert

Bei der Darstellung des Erdenwandels von Ernst Jäckh muß man seine individuelle Existenz mit der Expansivkraft eines mächtigen Geistes füllen. Dabei mag es als ein seltsames Phänomen erscheinen, daß dieser weltweit und kosmisch wirkende Geist in höchstem Grade egozentrisch gerichtet gewesen ist. Dieser seltsame Widerspruch konnte jedoch zu einer hochpotenzierten Synthese, zu einer Zusammenschau der Welt aufbrechen: Der Ideenpolitiker und Weltethiker Jäckh verwandelte die divergierenden Völkerprobleme aus der personellen Ichbezogenheit zu einem Weltauftrag, den er stellvertretend zu lösen gewillt war. Der antennenhaft sensible Schwabe nahm die Strömungen des Alls ebenso in sich auf, wie die Wellen einer technologisch-kontinentalen modernen Welt. Niemals aber beschränkte er sich auf ein Territorium allein: Er fühlte und handelte nach dem Wort aus Matth. 13, 38: „Der Acker ist die Welt.“ Aus dieser Sicht gewinnt die Egozentrität seines Wesens den hohen Rang einer geistigen Epigenese, sie wird zur ordnenden und schenkenden Tugend, zur Priesterschaft in einer Theokratie von besonderer Art: Dieser politische Erzieher konnte sein Wort missionarisch vor-

bringen, vor Kaisern, Königen, Präsidenten und Feldherren, durchglüht von einem Weltauftrag. Und er brachte alles, was jemals er mit der Stimme des Predigers – keineswegs in der Wüste – vorbringen konnte, in zwei Formen vor: in einer grandios angelegten historischen Rückschau und in einer Vorausschau, und beides betraf nicht nur das deutsche Volk, sondern den gesamten bevölkerten Globus, soweit er historisch trüchtig war. Ernst Jäckh beschäftigte sich nicht mit der Materie um der Materie willen. Sein Material bestand auch nicht aus jenem brisanten Stoff, vor dem heute alle Welt zittert – sein Material war feiner, empfindlicher: es war der Mensch und damit das Schicksal der Menschheit, von dem der große Korse gesagt hat, daß es die Politik sei, die das Schicksal der Völker bestimme. Die Politik hat auch das Leben Ernst Jäckhs bestimmt, bis zu jenem Rest, der dem Sterblichen bleiben muß.

Am 22. Februar 1875 erblickte Ernst Friedrich Jäckh als Sohn des Müllers und Kaufmanns Georg Ludwig Jäckh (geb. 12. April 1830 in Crailsheim) und der Karoline Rosine, geb. Borst (geb. 20. Juli 1842 in Göppingen, wo das großelterliche Haus den Namen